

Keine Berührungsängste: Die ganz alte Schule – Live in Concert

Geboren: 1964

Erste Lieblingsband: The Sweet

Erste Single: Bay City Rollers: Rock'n'Roll Love Letter

Erste LP: Status Quo – Live

Erstes Konzert: Novalis, 14. April 1979 Koblenz, Rhein-Mosel Halle

All-Time-Liebingsband: The Go-Betweens

All-Time-Liebingsalbum: Sonic Youth - Daydream Nation

Aktuelles Liebingsalbum: The Whitest Boy Alive - Rules

Soviel vorneweg zur musikalischen Sozialisierung der Verfassers und zur Einordnung.

Früher, d.h. als ich erstmals auf Konzerte gefahren bin, so nannte man das, weil man vom Dorf ja in eine Stadt fahren musste, konnte man auf Plakaten häufig „Live in Concert“ lesen. Heute findet man sowas kaum noch, das scheint mittlerweile eine antiquierte Art und Weise der Ankündigung von Musikdarbietungen zu sein. Streng genommen ist es ja auch ein weißer Schimmel, ein Pleonasmus, Playback-Aufführungen einmal ausgeklammert. Ob die Konzertveranstalter heute mehr Wert auf sprachliche Exaktheit bei der Plakatgestaltung legen sei dahingestellt und nicht weiter vertieft. Da es in diesem Text um Konzerte von durchaus antiquierten Bands geht, passt die Überschrift aber prima. Ich wollte in den letzten Wochen auf Konzerte von drei Gruppen, noch ein heute selten verwendeter Ausdruck, zu denen ich aus unterschiedlichen Gründen eine besondere Beziehung habe. Wetten würde ich auch, dass satt.org über diese Künstler noch nicht berichtet hat. Eine kleine Veränderung war aber notwendig, hierzu aber später.

Starten möchte ich mit den Newcomern unter den ursprünglich zu besprechenden Bands, BAP aus Köln, die erst seit mehr als 30 Jahren im Geschäft sind. Aus dem Rheinland kommend, ist mir sogar die von dieser Gruppe praktizierte Mundart im Groben geläufig, so dass eine Beschäftigung mit der Musik und insbesondere den Texten leichter fällt. Kennengelernt hab ich BAP zu meiner Oberstufenzeit, kurz vor deren deutschlandweitem Durchbruch zu Beginn der 80er Jahre. Politisch halblink positioniert, Rüstungsgegner, mit Nähe zu Literaten wie Heinrich Böll, musikalisch mit Bob Dylan assoziiert kann sich der Oberstufenschüler mit einer solchen Band identifizieren, obwohl er zu der Zeit musikalisch durchaus auch schon innovativere Sachen anhört. Live eigentlich immer eine verlässliche Größe – wenn man's mag – verfolge ich die Entwicklung der Band um ihren Kopf Wolfgang Niedecken über die Jahre mehr oder weniger mit. „Die kann man sich immer mal wieder – Live in Concert - anschauen.“ Nach längeren musikalischen Durststrecken von Ende der 80er bis Ende der 90er hat die Band mittlerweile wieder ein verlässliches Niveau mit einer musikalisch exquisiten Besetzung erreicht. Dass der Schlagzeuger Jürgen Zöller, altersmäßig schon in den 60ern, aus meinem Heimatdorf kommt und ich mit meiner kleinen Band mal mit ihm zusammenspielen durfte, mindert das Interesse nicht unbedingt. Also, im Rahmen ihrer Radio-Pandora-Tour spielt BAP in der Halle Münsterland und ich bin dabei. Generell gibt es immer ein sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis, mit drei Stunden Programm darf man rechnen. Soundmäßig top, spielt sich die Band durch ein 30-Lieder Programm aus allen Etappen ihrer Historie. Rockige Teile wechseln mit ruhigeren Passagen ab, ein Unplugged-Block ist dabei und als Gast fiedelt die Geigerin Anne de Wolf bei einigen Liedern mit, was

musikalisch und auch optisch eine Bereicherung darstellt. Überzeugend erscheint, dass alte Lieder in überarbeiteten Versionen gespielt werden und dass auch die konzertbegleitende Diashow sehr atmosphärisch rüberkommt. Highlight die Coverversion eines Rory Gallagher-Songs, zu dem Niedecken die Geschichte eines gemeinsamen Rockpalast-Open-Air-Auftritts von 1982 auf der Loreley erzählt. Wenn man sich wie ich daran erinnern kann, als wäre das gestern gewesen, kribbelt es schon etwas auf dem Rücken. Interessante Geschichten erzählt Herr Niedecken noch einige, über sein soziales Engagement, den 1. FC Köln oder seine Reisen, vieles davon ist auch in den Texten der Lieder verarbeitet. BAP spielen gut gemachte Rockmusik im Stile von Leuten wie Tom Petty, Bruce Springsteen aber auch The Kinks und natürlich auch Bob Dylan. Die gehören nach meinem Verständnis alle zu den Guten, so dass ich auch Wolfgang Niedecken und seine Kapelle hier einsortieren möchte.

Von den 80ern geht es nunmehr noch ein paar Jahre zurück, in die 70er, die Kraut-Rock-Zeit in Deutschland. Unbestritten das Live-Flaggschiff dieser Tage waren Grobschnitt mit ihren drei- bis vierstündigen Shows, die Musik, Theater und Entertainment in einer eigenartigen und damals innovativen Art und Weise verbanden. Das war die Zeit, als man mit Wein in Plastikkanistern auf Konzerte fuhr, gerne auch angereicherte Rauchwaren konsumiert und Langhaarige beiderlei Geschlechts in Batik-Gewänder gehüllt Ausdruckstänzen huldigten. Die Stücke dauerten i.d.R. 10 Minuten und länger, Höhepunkt bei Grobschnitt war immer „Solar Music“, mit einer Dauer von einer guten Stunde. Ich war live, meines Alters geschuldet, mit 15 durfte ich noch nicht, erst ab ca. 1980 einige Male dabei. Die Platten waren nicht so herausragend, aber Titel wie Illegal oder Mary Green fand der oben schon erwähnte Oberstufenschüler selbstredend toll, Irgendwann hatten sich die Zeiten „Deutsche-Welle-bedingt“ geändert, die Luft aus den bombastischen Grobschnitt-Live-Shows war raus, die Platten wurden richtig lau und die Gruppe löste sich auf. Was blieb war eine Fanschaft, die irgendwann eine jährliche Party veranstaltete und schließlich die Band zu einem Reunion-Konzert bewegen konnte. Wie das dann so ist, das Konzert war wohl gut, alte Fans gibt es auch noch hinreichend, Zwanzigminutenlieder dürfen heute auch wieder gespielt werden, also: Grobschnitt gibt es wieder und sie spielen ab und an Live in Concert, z.B. in der Stadthalle Osterholz-Scharmbeck. Sowohl der Name als auch der Charme der Lokation beamen einen quasi direkt zurück in die 70er Jahre – damals fanden Konzerte quasi immer in Stadthallen statt. Die hiesige Halle ist voll, das Publikum locker in den 40ern bis 50ern und die Luft nicht mehr so süßlich wie früher. Bei Grobschnitt spielen neben Originalmitgliedern der ersten Stunde wie Willi Wildschwein oder Toni Moffmollo, der wahrscheinlich einzige Lichtmischer auf der Bühne, mittlerweile auch die Söhne von alten Mitgliedern mit. So stehen heute in der ersten Reihe an Gesang, Gitarre und Bass zweimal Papa und Sohnmann, wobei die beiden Junioren an den Gitarren sich diverse Gitarrenduelle liefern, sogar der heute nur noch selten praktizierte zweistimmige „Twin-Guitar-Sound“ wird geboten. Das Programm ist wie früher über drei Stunden lang, mit diversen Showeinlagen, wie leuchtenden Schwerkämpfern, funkensprühenden Metallschneidern, Kuhmenschen und als seltsames Federvieh gewandete Gestalten. In den 70ern war das hochinnovativ, heute eher Retro-Krautrock aber immer noch ungewöhnlich. Die beiden Kernlieder in einem Grobschnittkonzert sind früher wie heute Rockpommel's Land und natürlich Solar Music. Ersteres ein Rockmärchen, was aktuell, siehe die großartigen The Decemberists mit Hazards of Love, ebenfalls wieder en jour ist. Grobschnitt spielt eine Dreißig-Minutenversion vor der Pause und ernten hiermit frenetischen Beifall. Ohne Zweifel ist dies das Beste an Musik, was die Gruppe in

ihrer Karriere auf Platte gebannt hat. Ungefähr eine dreiviertel Stunde dauert dann im zweiten Teil Solar Music, so lange geht bei manch anderer Band die ganze Show nicht. Es wird deutlich, dass insbesondere die Lieder aus den 70ern auch heute noch Potenzial haben, die deutschsprachigen Sachen aus den 80ern hingegen eher schwächeln. Bei allem Pathos ist aber immer noch ein gewisses Augenzwinkern, ein sich selbst nicht nur ernst nehmendes Gebaren erkennbar, was die Gruppe auch schon früher von Schwerenötern wie Eloy oder Novalis etwas abhob. Mit Sicherheit ist diese Musik in erster Linie etwas für alte Fans, beachtlich in jedem Fall die auch nach achtzehn Jahren Pause unverkennbare Bühnenpräsenz und die durchaus erkennbare Frische. Neben Nostalgikern kann also auch der aufgeschlossene, an einer für die heutige Zeit nicht ganz konventionellen Performance aus den 70ern interessierte Musikliebhaber hier auf seine Kosten kommen, vier bis fünf Gigs soll es in 2009 noch geben

Noch weiter zurück geht es bei der dritten Gruppe, Hölderlin, die sich bereits Anfang der 80er aufgelöst hatten. Auch hier muss der Begriff Kraut-Rock für die Einordnung erhalten. Kennengelernt habe ich die Band über die Radiosendung Pop-Shop-LP-Hitparade, die seinerseits freitags von 22 bis 23 Uhr auf SWF 3 lief. Dort konnten sich LPs zehn Wochen platzieren und der musikinteressierte, finanziell noch nicht unabhängige Mittelstufenschüler sitzt mit dem Finger auf der Aufnahmetaste seines Cassetten-Rekorders am Radio und nimmt auf. In der Hoffnung seine favorisierten Scheiben über die zehn Wochen ohne viel Gequatsche des Moderators (Bernd Mohrhoff) vollständig erhaschen zu können, was nicht unproblematisch ist bei der oben schon diskutierten Überlänge der Lieder aus dieser Zeit. Platzieren können sich aber auch Alben wie Outlandos D'Amour, Parallel Lines oder The Knack mit eher 3 bis 4-Minütern. Recht gut platziert ist im Jahre 1978 die Platte „Live - Traumstadt“ von der Wuppertaler Gruppe Hölderlin. Es handelt sich um Doppel-Live-Album, ein Genre was zu dieser Zeit einige Klassiker hervorgebracht hat, wie z.B. Thin Lizzy: Live and Dangerous; Peter Frampton: Frampton comes alive oder Kansas: Two for the Show. Live Traumstadt von Hölderlin, in Wuppertal in der Börse aufgenommen, strahlt einen ganz eigenständigen, schwer zu greifenden Charme aus. Die Titel bewegen sich im 8 bis 12 Minuten Bereich, so dass bei den Aufnahmen i.d.R. Gequatsche mit dabei war, und tragen sonderbare Namen wie Häktik Intergaläktik oder Schwebebahn. Besonders gute LPs leistet sich der Mittelstufenschüler, nicht nur wegen des Gequatsches, von seinem Taschengeld, so dass diese Platte nunmehr seit mehr als dreißig Jahren meine Plattensammlung bereichert. In 1979 kommt es zu einem großen Revirement bei Hölderlin, es erscheint die ebenfalls sehr gelungene Platte New Faces, aus heutiger Sicht eher Pop als Kraut-Rock, und dann noch ein Fragment mit dem Titel Fata Morgana: das war's. Eine Möglichkeit ein Konzert der Band zu sehen gab es leider nicht mehr. 25 Jahre später lese ich dann, dass bei einem Hippie-Festival auf Burg Herzberg die Gruppe Hölderlin spielt Live in Concert. Mein Interesse ist geweckt und Internetrecherchen ergeben, dass es die Gruppe, wenn auch in etwas veränderter Besetzung wieder gibt, sogar eine Platte erschienen ist und dass in 2009 Konzerte in Osnabrück und Soest anstehen. Wegen des Abzeichens auf dem Spazierstock (vgl. Artikel zur Frank Spilker Gruppe) plane ich natürlich dahin fahren. Aber dann: Osnabrück wird abgesagt und schließlich lese ich im Netz, auch Soest fällt aus. Was wird denn nun aus der akribisch, von langer Hand geplanten 3er-Rezession? Abhilfe ist schnell in Sicht, am gleichen Abend gibt's in Münster zwar keinen Krautrock aber einen Liedermacher, sogar zusammen mit einem Dokumentarfilm vorneweg, wenn das keine ganz alte Schule ist. Zudem sind Liedermacher im Moment wieder schwer angesagt, z.B. gab es im letzten Rolling Stone ein Gespräch zwischen drei Generationen an Liedermachern: Reinhard Mey,

Tom Liwa und Gisbert zu Knyphausen. Also keine Skrupel, das Dreierpaket ist wieder vollständig.

An besagtem Abend gastiert Nils Koppruch, ehemals Sänger und Haupt-Songwriter der Country-Folk-Band Fink, in Münster im Cinema, einem formidablen Programmkino, im Doppelpack mit dem Film „Wasser und Seife“. „Ja, Ja, Ja“, ein altes Fink Stück, ist der Titelsong des sehr behutsam in Szene gesetzten Dokumentarfilms um drei Damen, die in einer Wäscherei in Hamburg arbeiten. Bei aller Schwere des Alltags, ein „Nein, Nein, Nein“ als Titelsong wäre auch passend, meistern sie ihr Leben mit Charme und Bravour. Die Regisseurin und eine der Laiendarstellerinnen mit ihrem Hund Cindy sind zu Gast bei der Aufführung, sehr nett. Und hinten nach spielt dann Nils Koppruch, allein mit der Akustikgitarre in klassischer Liedermachermanier. Früher bei Fink sehr opulent mit Gitarren bestückt, hat Nils Koppruch stark abgespeckt und erzählt seine Geschichten heute nur begleitet von seiner Gitarre. „Oh du lieber Augustin“ eröffnet das Kinokonzert vor kleinem aber feinem Publikum. Garniert durch kleine Anekdoten, liedermacheralike, zupft sich Herr Koppruch durch das Repertoire seines Albums „Den Teufel tun“, spielt einige neue, mir zumindest nicht geläufige Lieder und endet mit dem Fink-Klassiker „Die Fliegen kreisen um den Lampenschirm“. Die Koppruch'sche Musik hätte man in den hier dargebotenen Arrangements ohne weiteres auch in den 70ern aufführen können, sicher etwas moderner als die Herren Degenhardt oder Wader, aber durchaus in deren Tradition.

Lange habe ich über ein Fazit zu dieser in eine Konzertkritik verpackten Jugenderinnerung nachgedacht. Hier ist es: „Für mein Alter bin ich ganz schön altklug sagen sie, doch sie vergessen, ich mach schon immer Rockmusik... Es ist einfach Rockmusik. Es ist, es ist einfach Rockmusik...KISS klingt so amtlich...“ (Tocotronic 1995)

Wolfgang Buchholz